



**Roman Ingardens  
„Schematisierte Ansichten“ und  
das Problem der Übersetzung**

Ewa Krauss

**T** Frank & Timme

Ewa Krauss  
Roman Ingardens „Schematisierte Ansichten“  
und das Problem der Übersetzung

Hartwig Kalverkämper/Larisa Schippel (Hg.)

TRANSÜD.

Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Band 37

Ewa Krauss

Roman Ingardens  
„Schematisierte Ansichten“ und  
das Problem der Übersetzung

„Die Blechtrommel“ von Günter Grass auf Polnisch

**F** Frank & Timme  
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Moderne Brücke bei Nacht über der Vistula (Weichsel) in Warschau.  
© iStockphoto.com/photovideostock

ISBN 978-3-86596-315-4  
ISSN 1438-2636

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur  
Berlin 2011. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-  
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen.

Zugl.: Universität Jena, Diss., 2009

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.  
Printed in Germany.  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

[www.frank-timme.de](http://www.frank-timme.de)

*Helmut, Jonas, Wanda und Cecylia*



# INHALTSVERZEICHNIS

DANKSAGUNG.....	9
VORWORT.....	11
1. ÜBERSETZUNG UND ÜBERSETZUNGSTHEORIE IN POLEN 1945–1989.....	19
1.1. Übersetzung – ein Versuch der Begriffsbestimmung .....	19
1.2. Auf der Suche nach einer Übersetzungstheorie .....	25
1.3. Eine kurze Kulturgeschichte der Übersetzungsforschung und der Übersetzungspraxis in der Volksrepublik Polen 1945–1989.....	27
1.3.1. Der historische Hintergrund .....	31
1.3.2. Der institutionelle Rahmen.....	39
1.3.3. Die ersten Arbeiten .....	47
1.4. Fazit.....	51
2. ROMAN INGARDENS ÜBERSETZUNGSTHEORIE UND DIE MÖGLICHKEITEN IHRER OPERATIONALISIERUNG.....	53
2.1. Die übersetzungstheoretische Skizze von Roman Ingarden.....	54
2.2. Elemente der expliziten Übersetzungstheorie bei Roman Ingarden .....	64
2.2.1. Zum Konzept der Sprache .....	64
2.2.2. Zum Konzept des Kontextes .....	66
2.2.3. Zum Konzept des Originaltextes.....	68
2.2.4. Das Verhältnis zwischen dem Original und der Übersetzung .....	78
2.3. Perspektiven auf die Übersetzung .....	86
2.4. Fazit: die Möglichkeiten einer Operationalisierung .....	91
3. FALLSTUDIE: <i>DIE BLECHTROMMEL</i> VON GÜNTER GRASS UND IHRE POLNISCHE(N) ÜBERSETZUNG(EN).....	93
3.1. Einleitende Bemerkungen .....	93
3.1.1. Zum Textkorpus.....	93
3.1.2. Einige Bemerkungen zur Rezeption der deutschsprachigen Belletristik in der Volksrepublik Polen .....	94
3.1.3. Die polnische Übersetzung der <i>Blechtrommel</i> und die Umstände ihrer Entstehung.....	97
3.1.4. Der Forschungsstand zum „polnischen Grass“ .....	100
3.2. Die Paraphrase des Romans .....	106



3.3. Die Architektonik des Romans .....	112
3.3.1. Der Phasenaufbau des literarischen Werks .....	112
3.3.2. Die Sprachschicht.....	135
3.3.3. Die Schicht der dargestellten Gegenständlichkeiten.....	162
3.3.4. Kultur in der Übersetzung .....	190
3.4. Fazit: Die schematisierten Ansichten in der Übersetzung.....	199
SCHLUSSWORT.....	203
LISTE DER ABKÜRZUNGEN .....	206
LITERATURVERZEICHNIS.....	207
Quellen, Primärliteratur.....	207
Zitierte Periodika.....	208
Nachschlagewerke.....	208
Sekundärliteratur .....	209

## DANKSAGUNG

Die vorliegende Arbeit stellt eine leicht überarbeitete Fassung meiner Promotionschrift dar, die im Herbst 2009 vom Rat der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena angenommen wurde. Mein herzlicher Dank gilt dabei vor allem den beiden Gutachtern, Herrn Prof. Dr. Ulrich Steltner und Frau Prof. Dr. Andrea Meyer-Fraatz vom Institut für Slawistik der FSU Jena.

Ich möchte mich ebenso herzlich bei Frau Dr. Agnieszka Dickel für die Unterstützung und Unterbringung während meiner Studienreisen nach Polen bedanken.

Herrn Ralf Kehr danke ich für seine Geduld beim mühsamen Korrekturlesen meines Manuskripts.

*Ewa Krauss*



## VORWORT

Einen Zusammenhang zwischen Übersetzungstheorie und -praxis nachweisen zu wollen grenzt eigentlich an Unmöglichkeit. Bekannterweise kümmern sich die literarisch tätigen Übersetzungspraktiker nur wenig um die wissenschaftliche Untermauerung ihrer Tätigkeit. Tun sie es doch, sind ihre Erklärungen – ähnlich wie die Statements der Autoren literarischer Werke – nur mit Vorsicht zu genießen. Manches aber, was von der Wissenschaft herausgearbeitet wird, sickert über allgemeine Nachschlagewerke oder populär-wissenschaftliche Publikationen in das kollektive Bewusstsein ein und wird zum Bestandteil der „kulturellen Atmosphäre der Zeit“ (DLK, 1972: 374) oder des sogenannten „Zeitgeistes“, sofern dieser als eine zeitlich festgelegte Erfahrung des Sozialen oder als „Ausdruck gesellschaftlicher Gegebenheiten“ (Stadler, 2006: 266; mehr zur aktuellen Diskussion unter Gamper, 2006) zu einem bestimmten Zeitpunkt verstanden wird.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Problem des Übersetzens begann schon vor über fünfzig Jahren. Seitdem scheint auch das Wissen über die theoretischen Grundlagen der Übersetzungsarbeit immer verbreiteter zu sein – es hat inzwischen sogar Eingang in die allgemeinen Nachschlagewerke gefunden.<sup>1</sup> Die fortschreitende Professionalisierung der Übersetzer bedingt deren gestiegenes Interesse an einer Rationalisierung der eigenen Vorgehensweise. Dies gilt im besonderem Maße auch für die literarische Übersetzung, die ein Grenzfall zwischen handwerklicher Produktion und originärem Schaffen ist.

Selbst wenn man einen direkten Zusammenhang zwischen dem an der wachsenden Zahl von Publikationen gemessenen Fortschritt in der produktionsorientierten Übersetzungsforschung und der Übersetzungsproduktion nicht nachweisen kann, gehört dieses Schrifttum zweifelsohne auch zur Übersetzungskultur eines bestimmten geographischen Raumes. Es ist einen Versuch wert, diese Übersetzungskultur zu beschreiben, um der Erforschung der Geschichte des Wissenstransfers einen weiteren Baustein hinzuzufügen.<sup>2</sup> Die Beschreibung der wichtigsten Wesensarten der Übersetzungskultur der Volksrepublik Polen<sup>3</sup> wirft ein Licht auf einige generelle Eigenarten der Übersetzungspraxis, die als ein wesentlicher Faktor der

---

<sup>1</sup> Mehr dazu weiter unten.

<sup>2</sup> Dass nationale Eigenarten dabei eine Rolle spielen, bestätigen die Herausgeber der Enzyklopädie *Übersetzung Translation Traduction* (Kittel, 2004).

<sup>3</sup> Diese politische Bezeichnung wird hier auf das Polen der Jahre 1945-1989 bezogen, ohne dass auf die komplizierten Fragen der Datensetzung eingegangen wird.

Rezeption den Literatur- und Kulturtransfer zwischen zwei benachbarten Ländern mit schwerer gemeinsamer Geschichte prägte.

Daher wird im letzten Teil dieser Arbeit die Übersetzung eines deutschen belletristischen Textes einer kritischen Analyse unterzogen. Meine These ist dabei, dass der die Rezeption des übersetzten Werkes prägende Zeitgeist sich auf die Gestalt der Übersetzung auswirkte. Nachweisen möchte ich das mithilfe der Theorie des polnischen Philosophen und Literaturwissenschaftlers Roman Ingarden, die, obwohl im untersuchten Zeitraum entstanden, ihre Wurzeln in der Vorkriegsgeschichte hatte.

In den Jahren der Volksrepublik Polen favorisierte die offizielle Doktrin einen Wissenschaftsbegriff, der alle Probleme prinzipiell als technisch lösbar erscheinen ließ. Diese Auffassung, die sich aus der Suche nach Möglichkeiten der maschinellen Übersetzung ergab, prägte übrigens viele Überlegungen zur Übersetzungswissenschaft auch in anderen Ländern bis etwa zum Anfang der 70er Jahre (vgl. bekannte Ansätze von Mounin, Nida, Catford oder Jäger). Roman Ingardens diffizile, logisch untermauerte Aussagen zur Übersetzungstheorie wurden außerhalb Polens wenig beachtet. Ein Schwerpunkt seiner Theorie lag in der Bewertung der ästhetischen Aspekte der Übersetzung, die als schlecht messbar von den anderen gängigen Theorien meistens ausgeklammert wurden. Aber auch die Beachtung des Ästhetischen kann zur Grundlage einer als wissenschaftlich verstandenen Übersetzungskritik werden, die nicht den überheblichen Anspruch hegt, eigene Übersetzungslösungen den im Zieltext festgehaltenen gegenüberzustellen, sondern nach einer Erklärung für ein bestimmtes übersetzerisches Handeln sucht. Eine solche Übersetzungskritik, die im „Sichtbarmachen“ der Übersetzung besteht (vgl. Koller, 2004: 125; Balcerzan, 1999: 25– 27; Ojcewicz, 2002: 29), ist in der Lage, einen wertvollen Beitrag zur Rezeptionsforschung zu liefern.

Nicht nur im Rahmen der polnischen Germanistik sind zahlreiche Arbeiten zur Rezeption der deutschsprachigen Belletristik in Polen entstanden. Dieses Thema ist auch für die deutsche Slawistik von Interesse. Zwei nennenswerte, auf Vollständigkeit angelegte bibliographische Projekte versuchen, die Geschichte der Übersetzung der deutschsprachigen Belletristik (und nicht nur der Belletristik)<sup>4</sup> in Polen nachzuzeichnen: die in der Reihe der Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts in Darmstadt erschienene *Bibliographie deutscher Literatur in polnischer Übersetzung. Vom 16. Jahrhundert bis 1994* von Jacek Buras auf deutscher Seite und die etwa zeitgleich begonnene *Bibliografia przekładów z literatury niemieckiej na język polski 1800– 1990* von Edyta Polczyńska und Cecylia Załubska (Tom I: 1800– 1918, Poznań 1995; Tom II: 1919– 1939, Poznań 1994; Tom III: 1945– 1990, Poznań 1999), welche neuerdings um einen 4. Band unter dem leicht modifizierten Titel *Bibliografia przekładów z*

---

<sup>4</sup> Jacek Buras (1996) nahm in seine Bibliographie ebenfalls geisteswissenschaftliche Schriften auf.

*literatury niemieckiej na język polski 1800– 2000* (Poznań, 2005) ergänzt wurde, auf polnischer Seite.

Die Autoren der beiden Werke haben sich zum Ziel gesetzt, „Stoff für Betrachtungen über die Geschichte der polnischen Rezeption des deutschsprachigen Schrifttums zu liefern“ (Buras, 1996: 8). Die Bibliographie des Deutschen Polen-Instituts in Darmstadt verfolgte dabei bewusst – was sich im Deklarativen ausdrückte – das Ziel,

„die oft wiederholte These von dem angeblich seit Jahrhunderten andauernden Widerwillen der Polen der deutschsprachigen (insbesondere aber der deutschen) Kultur gegenüber, die von ihnen – im Gegensatz etwa zu der französischen – laut dieser These als geistig fremd und ästhetisch unattraktiv empfunden werde, in Frage zu stellen.“ (ebd.: 9)

In diesem Anfang der 90er Jahre geäußerten Satz wurden die Rezeptionsbedingungen der deutschsprachigen Belletristik in Polen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur politischen Wende charakterisiert. Sie waren von einem stereotyp geäußerten Misstrauen gegenüber der deutschen Kultur und Literatur geprägt, das angeblich die Fortsetzung einer tausendjährigen Tradition gewesen sei, tatsächlich aber ein Element der offiziellen Doktrin der Volksrepublik Polen darstellte, die „antideutsch war, weil sie prorussisch sein musste“ (Sauerland, 2006: 128).

Die Einführung des Sowjetsystems in Polen hatte schwerwiegende Folgen, nicht nur für den Literatur- und Kultur-, sondern auch für den Wissenschaftsbetrieb. Der Zeitgeist prägte die Geisteswissenschaften, insbesondere die neuen universitären Disziplinen, zu denen auch die Übersetzungswissenschaft und die Übersetzungsforschung zählt. Würde man aber alle im damaligen Polen gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse als ideologisch motiviert und dadurch wertlos betrachten, wäre es ein unverzeihlicher Fehler. Aufgrund des Eisernen Vorhangs und des eingeschränkten wissenschaftlichen Austauschs bzw. auch des peripheren Charakters der polnischen Sprache, in der sie verfasst wurden, sind etliche Arbeiten aus jener Zeit außerhalb Polens bis heute unbekannt geblieben, obwohl sie vergleichbaren englischen, französischen oder auch russischen Studien in nichts nachstanden. Um diese Lücke zu schließen, werden im einleitenden Teil dieser Untersuchung die politisch-historischen und institutionellen Rahmenbedingungen für die Entstehung der angewendeten Untersuchungsmethode und des analysierten Übersetzungstextes skizziert und die polnischen Pionierarbeiten zur modernen Übersetzungstheorie kurz besprochen, die sich nach der Zäsur des Zweiten Weltkriegs herauskristallisieren konnte.

Die Wahl der Untersuchungsmethode erfolgte nicht zufällig. Aufgrund der Vielfalt von miteinander konkurrierenden Herangehensweisen an einen literarischen Text kann man schon lange nicht mehr von einer einzigen Vorgehensweise spre-

chen, welche die Wissenschaftlichkeit der Erkenntnisse sichern würde. Einem Polonisten in Deutschland fällt insbesondere auf, dass manches, was zum Standardwissen eines polnischen komparatistisch arbeitenden Literatur- oder Übersetzungswissenschaftlers gehört, in Deutschland weitgehend erklärungsbedürftig ist. So verhält es sich insbesondere mit der Arbeit des polnischen Phänomenologen und Husserl-Schülers Roman Ingarden zur Übersetzungstheorie. Sie blieb im deutschsprachigen Raum nahezu unbekannt, obwohl der polnische Philosoph einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung der allgemeinen Literaturwissenschaft geleistet hat.<sup>5</sup> Selbst wenn Hinweise auf das Ingardensche Konzept des literarischen Kunstwerks auch in der literaturwissenschaftlich geprägten übersetzungstheoretischen Diskussion nicht fehlen (Lévý, 1969, Greiner 2004), betreffen sie insbesondere „die Art der sprachlichen Sinnkonstituierung in literarischen Texten“ (Greiner, 2004: 16) oder wie es die Phänomenologen ausdrücken – 'die Seinsweise des literarischen Textes' – d.h. die grundlegende Festlegung der Merkmale, die einen ästhetisch-valenten literarischen Text ausmachen, so wie sie in Ingardens literaturwissenschaftlichen Hauptwerken *Das literarische Kunstwerk. Eine Untersuchung aus dem Grenzgebiet der Ontologie, Logik und Literaturwissenschaft* (1931, polnische Übersetzung von Maria Turowicz 1960) und dem zunächst auf Polnisch erschienenen *O poznawaniu dzieła literackiego* (Lwów, 1937, deutsche erweiterte Erstausgabe *Vom Erkennen des literarischen Kunstwerks*, 1968) festgehalten wurden.

Diese Hinweise werden dann von der Literaturwissenschaft immer wieder zur Abgrenzung gegen die linguistisch geprägten Forschungsrichtungen und Desavouierung der sogenannten 'Übersetzungswissenschaft' benutzt, deren Fragestellungen in Bezug auf einen literarischen Text weitgehend „unwesentlich“ seien (vgl. Greiner, 2004: 3). Norbert Greiner gibt sich damit als ein überzeugter Anhänger der strengen Trennung zwischen den sprach- und literaturwissenschaftlichen Methoden innerhalb der Übersetzungsforschung zu erkennen. Dabei ist eine wesentlich pragmatischere Sicht der theoretischen Ansätze möglich. Eine solche wird von Jörn Albrecht (1998: 13– 14) präsentiert, der die sprachwissenschaftlich ausgerichteten Forschungsrichtungen mit dem Attribut *prospektiv* und *präskriptiv* versieht, während die literaturwissenschaftlichen Ansichten als *deskriptiv* (und *retrospektiv*) umschrieben werden. Dank dieser paronomastischen Benennung wird ersichtlich, dass es sich um *komplementäre* Ansätze handelt, die alle ihre Daseinsberechtigung in der wissenschaftlichen Praxis haben.

Die von Jörn Albrecht mit den Attributen *prospektiv* und *präskriptiv* versehenen Ansätze lassen sich innerhalb der Übersetzungswissenschaft als didaktische Ansätze umschreiben: sie sind vor allem produktionsorientiert im Sinne einer

---

<sup>5</sup> Eine Ausnahme stellt die kürzlich erschienene Arbeit von Jadwiga Kita-Huber dar (dies., 2004).

'Kunstlehre'<sup>6</sup>, welche die Regeln für die kunstgerechte Abfassung von übersetzten Texten aufzustellen bemüht ist. Daneben existieren aber auch die deskriptiv und retrospektiv orientierten Untersuchungen, welche traditionellerweise im Rahmen der Komparatistik, Literaturgeschichte oder Rezeptionsforschung betrieben werden. Zu solchen Untersuchungen gehört auch die Übersetzungskritik, die einer ontologischen Fundierung bedarf, wenn ihre Erkenntnisse nicht völlig subjektiv und beliebig sein sollen.<sup>7</sup> Um diese ontologische Fundierung war die phänomenologische Philosophie stets bemüht, besonders verdient hat sich für die Literaturwissenschaft diesbezüglich Roman Ingarden gemacht.

Die Schwierigkeit, Ingardens Konzept im Sinne der Kunstlehre als eine Anleitung zur Übersetzungskritik zu verwenden, besteht in einer bisher mangelnden Operationalisierbarkeit seiner Theorie. Die Erkenntnisse von Roman Ingarden haben den Status von gesichertem, kanonisiertem Wissen erreicht, allerdings mag die Beschäftigung mit seinen Ideen etwas weniger reizvoll erscheinen als die Beschreibung von neuen Wegen in der Interpretationspraxis (vgl. Burzyńska / Markowski, 2006: 83). Roman Ingarden selbst räumte die möglichen Schwierigkeiten in der praktischen Umsetzung seiner Theorie auch gerne ein:

„...es gibt bei mir keinen Zweifel, dass der Übergang von einer allgemeinen Theorie zu ihrer Anwendung bei Einzelanalysen literarischer Werke dem Wesen der Sache entsprechend tatsächlich viele wirkliche Schwierigkeiten hervorruft, denn er erfordert, dass angesichts der einzelnen Werke eine neue Art wissenschaftlicher Anstrengungen unternommen wird und man sich von den üblichen durch die Tradition geheiligten Schablonen des Vorgehens löst.“ (GAL, 1976: 136)

Gerade im Beschreiten von neuen Wegen liegt ein Hauptverdienst des polnischen Philosophen, der sich mit seiner Untersuchung zum literarischen Kunstwerk von den „durch die Tradition geheiligten Schablonen des Vorgehens“ löste und die Wesensart des literarischen Werkes ab ovo zu beschreiben versuchte. Da heute in der Übersetzungsforschung in Ost und West endlich Einigkeit darüber zu herrschen scheint, dass 'Werke' und nicht die 'Sprache' (Nikula, 2004: 665, Szczerbowski, 1998: 32) übersetzt werden, scheint es nur folgerichtig zu sein, zumindest den Versuch zu wagen, die Theorie des polnischen Phänomenologen auf Operationalisierbarkeit innerhalb der wissenschaftlich fundierten Übersetzungskritik zu prüfen. Diese Aufgabe wird dadurch erleichtert, dass Ingarden sich selbst als Übersetzer

---

<sup>6</sup> Dieser Begriff wird im Sinne von Edmund Husserl verwendet, der in seinen *Logischen Untersuchungen* eine Klassifikation der Wissenschaften vornimmt (Husserl, 1992: 235-238).

<sup>7</sup> Es gibt freilich die Möglichkeit einer völlig subjektiven Kritik, die auch ihre Daseinsberechtigung besitzt, allerdings sich nur schwer innerhalb der Wissenschaften positionieren lässt.



betätigte und in einer Schrift, auf die im Weiteren näher eingegangen wird, zur Übersetzungstheorie äußerte.

Der Begriff der Operationalisierung stammt aus der Naturwissenschaft. Laut Auskunft durch das *Lexikon der Psychologie* (1981, 2: 1509) wird er auf die Forderung des amerikanischen Physikers P.W. Bridgman zurückgeführt, der in seiner Schrift *The logic of modern physics* (1927) eine „hinreichend genaue Beschreibung der Operationen“ verlangt, durch die eine Hypothese oder Theorie vom einzelnen Forscher konkret realisiert, erfasst oder empirisch überprüft werden kann. Diese ursprünglich nur auf messbare Werte bezogene Forderung hat inzwischen eine Aufweichung erfahren und wird auch in den Geisteswissenschaften verwendet. Wie wohl alle aus den Naturwissenschaften übernommenen Termini erfuhr der Begriff eine metaphorische Erweiterung und kann als Angabe von Anweisungen verstanden werden, wie Sachverhalte, die ein theoretisches Konstrukt bezeichnen, gemessen bzw. beschrieben werden sollen. Für den Begriff der Wissenschaft als 'Kunstlehre' im Sinne von Husserl ist es besonders hilfreich, solche operationalisierbare Beschreibungsverfahren zu entwickeln, weil diese die Grundlagen für die empirische Erforschung der Sachverhalte erst ermöglichen.

Für die als 'Kunstlehre' verstandene Übersetzungswissenschaft, welche sich nicht nur im Rahmen einer allgemeinen Erkenntnistheorie bewegt, sondern zum besseren Verständnis der praktisch lösbaren Übersetzungsprobleme beitragen will, scheinen dabei vor allem die Fragen der prospektiven Beschreibung (Übersetzungspraxis) und der Deskription (zu der auch die Übersetzungskritik zählt) von Übersetzungen eine zentrale Rolle zu spielen, weil sie – solange kein allgemeines theoretisches Konstrukt für 'Übersetzung' besteht – die in dieser Disziplin liegenden Probleme exemplifizieren und deren Lösungsmöglichkeiten aufzeigen.

Die im zweiten Teil dieser Arbeit operationalisierbar gemachte Methode wird in der angekündigten Fallstudie einer praktischen Überprüfung unterzogen. Bewusst wurde als Untersuchungsgegenstand ein Ende der 50er Jahre entstandenes literarisches Kunstwerk mit einer brisanten Rezeptionsgeschichte in Polen ausgesucht. Es handelt sich um den Roman *Die Blechtrommel* von Günter Grass. Mithilfe von Roman Ingardens Kategorien wird versucht, den ästhetischen Wert des polnischen Übersetzungstextes mit demjenigen des Originals zu vergleichen und zu überprüfen, inwieweit sich die Zielsprachenkultur auf die Gestalt der Übersetzung auswirkte. Trotz des immer wieder geäußerten Idealismusvorwurfs (vgl. Vodička, 1975: 91; Warning, 1975b: 12; Fieguth, 1971: 142)<sup>8</sup>, der Roman Ingardens Theorie anhängt und seine Lehre als unattraktiv und unzeitgemäß erscheinen lässt, lässt sie sich meiner Meinung nach sehr wohl auch zur Überprüfung von Wechselwirkun-

---

<sup>8</sup> Fieguth formuliert keinen Vorwurf, sondern reagiert auf Wolfgang Iser.

gen zwischen Literatur und Kultur anwenden. Sollte meine Analyse zu verwertbaren Ergebnissen führen, wäre der Nachweis der Operationalisierbarkeit erbracht.

In der Fallstudie selbst wird ein Aspekt der Rezeption der deutschsprachigen Belletristik in der Volksrepublik Polen beschrieben. Das Erscheinen der polnischen Version des prominenten Romans von Günter Grass im Jahre 1983 stellte nicht nur ein kulturelles, sondern vor allem auch ein politisches Ereignis dar. Sowohl der Übersetzer als auch der Verleger waren sich der Brisanz dieses Textes bewusst, was inzwischen auch, wie ich es später zeigen werde, gut dokumentiert wurde. Dies blieb nicht ohne Einfluss auf die erste gedruckte Fassung der zu besprechenden Übersetzung, die inzwischen in zahlreichen Auflagen vorliegt. Sie weichen teilweise geringfügig von der zuerst erschienenen Fassung ab, eine Neuübersetzung wurde allerdings 2009, als der Roman den 50. Jahrestag seines Erscheinens feierte, nicht vorgenommen.<sup>9</sup>

Zum Zeitpunkt ihres Erscheinens wurde die Arbeit von Slawomir Blaut als eine herausragende Übersetzung aus der deutschen Sprache gefeiert, was – solange keine genauere Analyse des Zieltextes vorliegt – nur als ein rein intuitives Urteil aufgefasst werden kann. Besonders im Hinblick auf die Didaktik der Übersetzung und der Übersetzungskritik ist es interessant, gerade bei einem solchen Werk zu überprüfen, wo genau die Unterschiede zwischen Ausgangs- und Zieltext liegen. Dieser Versuch wird in der vorliegenden Arbeit unternommen, und die Ergebnisse werden unter dem Aspekt des Zeitgeistes interpretiert. Diese Vorgehensweise soll einen Beitrag dazu liefern, die in der Volksrepublik Polen gängige Übersetzungskultur zu charakterisieren.

---

<sup>9</sup> Zu solchen Plänen vgl. Dokumentation Deutsch-Polnisches Jahr 2005/2006: 30-33, [http://213.77.105/winfopolen/6\\_WisKulGes/2\\_Gesellschaft/5\\_Downloads/deutsch-polnisches-jahr.pdf](http://213.77.105/winfopolen/6_WisKulGes/2_Gesellschaft/5_Downloads/deutsch-polnisches-jahr.pdf), aufgerufen am 29.09.08.



# 1. ÜBERSETZUNG UND ÜBERSETZUNGSTHEORIE IN POLEN 1945–1989

## 1.1. Übersetzung – ein Versuch der Begriffsbestimmung

„Es ist eine alte Einsicht philosophischer Geister, dass es besonders schwer fällt, gerade solche Wörter definitorisch zu bewältigen, die wir im alltäglichen Sprachgebrauch ganz sicher verwenden und ganz selbstverständlich verstehen.“ (Köller, 1977: 7)

So gehört das Wort 'Übersetzung' (przekład / tłumaczenie) auch zum Grundwortschatz. Intuitiv wird es auch von allen Sprechern einer Sprache verstanden. Schwieriger wird es erst, wenn man zum Beispiel Studenten den Auftrag gibt, einen Text in eine andere Sprache zu übersetzen. Die Ergebnisse fallen sehr unterschiedlich aus und zeigen, wie vielgestaltig die Auffassungen des Übersetzungsbegriffs sein können.

Da der Begriff 'Übersetzung' in diesem Text als Terminus verwendet wird, muss zum wiederholten Male die Frage diskutiert werden, wofür er nun stehen soll.

Eine nähere Betrachtung ergibt, dass die Bedeutung des Worts 'Übersetzung' keineswegs konstant geblieben ist. Verfolgt man ihre Entwicklung in einigen allgemeinen Nachschlagewerken, stellt man Interessantes fest:

Die Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände: Conversations-Lexikon (1847: 466– 467) gibt folgende Definition an:

„Übersetzung nennt man im Allgemeinen die Übertragung eines schriftlichen Erzeugnisses aus einer Sprache in eine andere (...). Das Übersetzen selbst erfordert aber nicht nur eine tiefere Kenntnis der Sprache und aller Feinheiten und Nuancierungen derselben, sondern auch ein klares und sorgfältiges Auffassen des Gegenstandes, über welchen die zu übersetzende Schrift handelt. Es haben sich daher allmählig gewisse Regeln und Gesetze gebildet, die diese Beschäftigung zur förmlichen Kunst erheben. Von einer guten Übersetzung, die ihrem Zwecke entsprechen soll, verlangt man nämlich zuvörderst eine treue, genaue und vollständige Wiedergabe der Worte und Gedanken des Originals, wobei zugleich der in Sprache und Darstellung eigenthümliche Charakter derselben, soweit dies angeht, nicht verwischt ist.“

In *Meyers Großem Konversationslexikon* (1908) und dem *Brockhaus Konversations-Lexikon* (1903) fehlt dagegen ein entsprechender Eintrag völlig. Dieser erscheint erst wieder in der 16. Auflage des *Großen Brockhaus* (1957: 714). Demnach sei die Übersetzung einfach nur

„die Übertragung von Gesprochenem oder Geschriebenem aus einer Sprache in eine andere.“

Keine zwanzig Jahre später, in der nächsten Auflage des *Großen Brockhaus*, wird diese Formulierung erweitert:

„Übersetzung, 1) die Übertragung von Gesprochenem oder Geschriebenem aus einer Sprache (Ausgangssprache) in eine andere durch einen Übersetzer oder Dolmetscher.“ (...)

„Nur das Logisch-Abstrakte läßt sich ohne Wesensveränderung aus einer Sprache in eine andere übertragen, obwohl auch hier die Gefahr einer Bedeutungsverschiebung stets vorhanden ist (Zielsprache). Sie ist dort am geringsten, wo die Wissenschaft bereits durch eine einheitliche Terminologie die beste Vorarbeit für eine Ü. geleistet hat: die eindeutige Zuordnung der Wörter zu den gemeinten Sachen oder Vorstellungen. Wenn aber Sprache und Gehalt eine untrennbare Ganzheit bilden – das gilt für dichterische Kunstwerke so gut wie für das alltäglich in individueller, insbes. auch mundartigen Färbung Gesprochene – kann jede Ü. nur eine möglichst starke Annäherung an das Original sein.“ (Brockhaus-Enzyklopädie, 1974: 172– 173)

In der Ausgabe von 1999 weist man auf vier mögliche Bedeutungen dieses Lexems hin und widmet sich ausführlich der philologischen:

„4) Philologie: schriftl. Form der Vermittlung eines Textes durch Wiedergabe in einer anderen Sprache unter Berücksichtigung bestimmter Äquivalenzforderungen. Zu differenzieren sind einerseits die interlinguale (Ü. von einer Sprache in die andere), die intersemiotische (Ü. von einem Zeichensystem in ein anderes, z.B. von Text ins Bild) und die intralinguale Ü. (Ü. von einer Sprachstufe in eine andere, z.B. vom Althochdeutschen ins Neuhochdeutsche, vom Dialekt in die Standard- oder Hochsprache), andererseits umfasst der Oberbegriff die unterschiedlichsten Typen der Übersetzung, z.B. Glossen, Interlinearversionen, Übertragung (Bearbeitung), Nachdichtung (Adaption) oder auch Neuvertextung (z.B. Filmsynchronisation).“ (Brockhaus, 1999: 493)

Der Blick in diese Nachschlagewerke verdeutlicht, wie viele mögliche Paraphrasen des Übersetzungsbegriffs es gibt und wie stark die Beschreibungsart an den jeweiligen Stand der wissenschaftlichen Diskussion gekoppelt war. In die oben zitierten Formulierungen flossen die Ergebnisse der zeitgenössischen Diskussionen ein. Die Ideen von Schleiermacher und den deutschen Romantikern, die von einer Übersetzung die Wiedergabe von Gedanken und Geist des Ursprungstextes forderten, lassen sich in der Eintragung von 1847 spüren. Die Einteilung in die intersemiotische, interlinguale und intralinguale Übersetzung vom Jahre 1999 stammt aus dem inzwischen kanonischen Aufsatz von Roman Jakobson von 1959 (ders., 1988) und gibt den im deutschen Sprachraum als gesichert geltenden Wissensstand wieder.

Bis zur Moderne, die eine Reproduzierbarkeit von Kunstwerken mit sich brachte, schien die Übersetzung aus dem Fokus der wissenschaftlichen Reflexion verschwunden zu sein, möglicherweise auch unter dem Einfluss der insbesondere auf Schopenhauer zurückweisenden These, die die Übersetzung als unmöglich erklärte (vgl. ders.: 1977: 617– 618).

Eine ernsthafte Beschäftigung mit dem Gegenstand setzte nach dem zweiten Weltkrieg ein und begann mit der Reaktion auf die frühen Ideen und Vorstellungen, die neuerdings von Andrew Chesterman in fünf Gruppen eingeteilt wurden (ders., 2004: 93):

- Eine ideale Übersetzung muss so nah wie möglich am Ausgangstext formuliert werden, insbesondere wenn es sich um besonders wichtige, sakrale Texte handelt (Erasmus, Huetius).
- Die Vorstellung von einer idealen Übertragung des Ausgangstexts soll aufgegeben werden. Die Übersetzung soll so formuliert werden, dass sie wie ein Originaltext wirkt (Luther, d'Ablancourt, Cowley).
- Man soll die beiden Thesen verbinden und einen Mittelweg finden (Dryden).
- Der Übersetzer soll durch die Wahl einer entsprechenden Strategie im Übersetzungstext eine 'Spur' legen, die zum 'Geist' der Ausgangssprache zurückführt. In einem solchen Stil sollen sozusagen die beiden Sprachen spürbar sein (Schleiermacher und die deutschen Romantiker).
- Da eine ideale Übersetzung unmöglich ist, sollte man sich damit nicht mehr beschäftigen, sondern Fremdsprachen lernen, um einen Zugang zu fremdsprachigen Texten zu bekommen (Francis Bacon, Schopenhauer).

Die Auseinandersetzung mit diesen Auffassungen führte insbesondere zu einer Differenzierung des Übersetzungsbegriffs, die eine teilweise Widerlegung der extremen These von Schopenhauer und Bacon mit sich brachte. Die Bereiche der „Unübersetzbarkeit“, die Benedetto Croce 1930 in seiner Ästhetik auf die Individualität und Einmaligkeit des sprachlichen Ausdrucks zurückführte,<sup>10</sup> wurden durch die systematische Beschäftigung mit der sprachpaarvergleichenden Stilistik immer kleiner, bis man in den 70er Jahren selbstsicher behaupten konnte, dass nur das „Logisch-Abstrakte ohne Wesensveränderung“ übersetzt werden kann. In den Neunzigern gab man die Frage der Übersetzbarkeit endgültig (oder nur vorübergehend) wieder auf, um festzustellen, dass „die Übersetzung auf *theoretischer Grundlage* nicht *möglich* oder *unmöglich*, sondern zugleich *möglich* und *unmöglich*“ sei (Sándor, 2001: 58).

Auch in Polen wurde die „Übersetzung“ in der Zeit der Aufklärung neu „entdeckt“ – als Tätigkeit und auch als Gegenstand der Reflexion (vgl. Sadkowski, 2002: 42–51). Die ersten nennenswerten theoretischen Konzepte seit der Antike stammen gerade aus jener Zeit (vgl. Balcerzan, 1977). Sie sind allerdings lexikographisch nicht in diesem Umfang dokumentiert worden, wie es in Deutschland der Fall war:

---

<sup>10</sup> Was übrigens nach Ansicht mancher Forscher den Anschluss der italienischen Komparatistik an die literaturwissenschaftliche Forschung verhindert hat (vgl. Arend, 2004: 212).